

Kunst und Tabu

Über Genitalverstümmelung zu sprechen, ist für viele Frauen unvorstellbar. In Deutschland erheben Betroffene auf der Bühne oder im Film nun ihre Stimme. **Von Astrid Kaminski**

Denjenigen, die denken, dass Menschen das Mittelmeer aus Vergnügen überqueren, will ich zu verstehen geben: Es gibt jenseits von Kriegen Probleme!« So beginnt der Part von Naomie, einer Frau aus dem Westen Kameruns, in den »Mittelmeer-Monologen«. Die Bühne für Menschenrechte hat die Inszenierung Ende 2019 am Theater Heimathafen in Berlin-Neukölln erarbeitet. Seither ist sie dort und auf Tour zu sehen.

Das Problem, das Naomie daraufhin schildert, wird oft mit dem englischen Begriff Female Genital Mutilation (FGM) bezeichnet, auf Deutsch weibliche Genitalverstümmelung. Einige sprechen auch, wie bei Männern, von »Beschneidung«. Wobei das Sprechen über eine Praxis, der der Weltgesundheitsorganisation zufolge weltweit mehr als 250 Millionen Frauen unterzogen wurden, für viele Betroffene immer noch kaum vorstellbar ist. In deutschen Kinos und Theatern deutet sich nun jedoch eine Bewegung an, die mit dem Tabu bricht: Frauen, die selbst von FGM betroffen sind, suchen künstlerische Wege, um Aufklärungs- und Bildungsarbeit zu leisten.

Auch Fatoumata Bagayoko aus Mali setzt sich in ihrem Solo »Fatou, du hast alles getan« mit ihrem eigenen Schicksal auseinander. Ihr so verzweifelter wie selbstbewusstes Stück, mit dem sie durch die Dörfer ihres Heimatlandes tourt, war auch beim Festival »Timbuktu is back!« im Berliner Theater Hebbel am Ufer (HAU) zu sehen. Ebenfalls auf Initiative betroffener Aktivistinnen ging das Stück »My body belongs to me« beim Festival »Theaterformen« in Hannover in Premiere. Es entstand in Zusammenarbeit mit der ägyptischen Dokumentartheatermacherin Laila Soliman und dem belgischen Schauspieler Ruud Gielens und erhielt bereits zahlreiche Einladungen ins Ausland. Die konnten von der sechsköpfigen Gruppe aufgrund fehlender Pässe allerdings (noch) nicht angenommen werden. Die Filme-



Solidarisch. Szene aus dem Film »In Search ...«, in dem sich Beryl Magoko mit der

macherin Beryl Magoko konnte dagegen mit ihrem preisgekrönten Kinofilm »In Search ...« auf Reisen gehen. Ihre Kamerafrau Jule Katinka Cramer dokumentiert, wie Magoko an verschiedenen Orten der Welt Schicksalsgefährtinnen und auch ihre Mutter in Kenia trifft, um mit ihnen über FGM und eine mögliche operative Rekonstruktion der Klitoris zu sprechen.

Was all diese Produktionen auszeichnet, ist die mutige Auseinandersetzung mit dem Tabubruch und dem eigenen Schmerz. Naomies Schicksal, das in den »Mittelmeer-Monologen« geschildert wird, ist erschütternd: Um ihre Tochter vor der Verstümmelung durch die eigene Schwiegermutter zu retten, flüchtete sie zunächst nach Algerien. Als sich herausstellte, dass ihre Tochter dort nicht zur Schule gehen konnte, führte sie ihr weiteren Weg durch die Hände von Menschenhändlern und Vergewaltigern in Libyen über das Mittelmeer nach Deutschland. Dort aber kam sie ohne ihre Tochter an, denn die erkrankte, als das Boot bei der Überfahrt kenterte. Weiterleben ist seither für Naomie eine Qual.

Wie viel Mut es die Betroffenen kostet, über ihr Schicksal zu sprechen, weiß auch die Ärztin Cornelia Strunz. Sie ist eine der wenigen FGM-Spezialistinnen in Deutschland und koordiniert als Oberärztin im Berliner Krankenhaus Waldfriede das Desert Flower Center, das Beratung, Selbsthilfe und rekonstruierende Operationen anbietet. »Frauen reden nur in einem sehr geschützten Rahmen über das Thema«, berichtet sie. »Diejenigen, die zu uns kommen, haben oft sehr große Angst, dass ihre Communities im Heimatland davon erfahren. Vor allem Frauen mit ungesichertem Asylstatus leiden unter dieser Angst. Für den Fall, dass sie sich hier einer Rückoperation unterziehen, ihr Asylgesuch aber nicht genehmigt wird, sie also in ihr Herkunftsland zurückmüssen, rechnen sie dort bei Bekanntwerden des Eingriffs mit Gewaltanwendungen. Aber auch in Bezug auf ihre



Fotos: Rushlike Media GmbH, Wolfram Kasil/Opal/ps



eigenen Genitalverstümmelung auseinandersetzt.

Hilfreich. Cornelia Strunz (links) ist eine der wenigen deutschen Ärztinnen, die Betroffene behandeln.

Kontexte hier in Deutschland haben sie Angst, ausgeschlossen zu werden, wenn sie mit dem Thema offen umgehen.«

Mai Shatta, die Gründerin der Bielefelder Initiative und Anlaufstelle »My body belongs to me«, bestätigt: »Ich habe acht Jahre gebraucht, um meine Stimme zu erheben.« Als sie selbst einst wegen Komplikationen infolge von FGM ins Krankenhaus musste, gab es noch keine spezialisierten Stationen wie das Desert Flower Center. Die behandelnden Ärztinnen und Ärzte wussten damals schlicht nicht, womit sie es zu tun hatten. Auch Cornelia Strunz sagt, dass sie in ihrer Ausbildung, die 1990 begann, nichts darüber erfahren habe. Heute ist ihre Station im Krankenhaus Waldfriede eine von zwei Anlaufstellen, an die der Bielefelder Verein ratsuchende Frauen verweist.

Aufklärung und Fortbildung, Gesundheitsfürsorge und Therapie gehen für Mai Shatta Hand in Hand mit der Kunst, die sie für ein wichtiges Sprachrohr hält. Noch vor zwei bis drei Jahren sei es für sie undenkbar gewesen, dass die Frauen, die in dem Dokumentartheaterstück »My body belongs to me« auf der Bühne stehen, öffentlich über das Thema sprechen würden. Fatoumata Bagayoko registriert in Burkina Faso und Mali ebenfalls positive Veränderungen. Ihre eigene Mutter, die gemäß der Tradition die Beschneidung künftiger Generationen übernehmen sollte, lehnt die Aufgabe nun nach dem Tanztheaterstück ihrer Tochter ab.

Für diejenigen, die sich mit dem Thema künstlerisch befassen, ist es immens wichtig, die richtige Ästhetik und den richtigen Ton zu finden. Wenn der Schmerz und die Angst, das Tabu zu brechen, zu groß werden, fragen sie sich immer wieder, warum sie es dennoch tun. Beryl Magoko formuliert in ihrem Film »In Search...« die Antwort so: »Wenn ich schweige, schweigen andere auch.« Es sei wichtig, sich im Umgang mit Trauma beraten zu lassen und in der künstlerischen Arbeit einen

Weg zu finden, sich selbst zu schützen, sagt die Aktivistin Shatta. Europäerinnen und Europäer könnten sich kaum vorstellen, wie schwierig es sei, die Unsicherheit bezüglich der Reaktionen auszuhalten.

Gleichzeitig ist vieles, was die Künstlerinnen aussprechen, ein offenes Geheimnis: Viele wissen, dass Mädchen verblutet sind, dass sie aufgrund von verletzten Nervensträngen Behinderungen davontrugen, dass sie unter massiven körperlichen und seelischen Schmerzen leiden. Viele kennen Geschichten über flüchtende Mütter, die ihre Kinder vor diesen Erfahrungen bewahren wollen.

Für die Betroffenen ist es nicht zuletzt wichtig, ihre Scham zu überwinden. »Wie sieht es denn da aus?«, fragt die Ärztin Cornelia Strunz zuweilen ihre Patientinnen. Die Antwort lautet in der Regel: »Ich habe noch nie hingeguckt.« In ihrem Film »In Search...« schaut Beryl Magoko hin. In einem verzweifelten Moment wird sie von ihrer Kamerafrau in den Arm genommen. Während die Kamera weiterläuft, entscheiden sich die beiden Frauen für eine Mutprobe: Sie setzen sich einander gegenüber und zeigen sich »ihr Ding«. Es ist ein Moment, in dem das Vertrauen gewinnt. ■

**»Wenn ich schweige,
schweigen andere auch.«
Filmemacherin
Beryl Magoko**